

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Denzler, Georg/Fabricius, Volker
Christen und Nationalsozialisten**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	11
Teil I	
Die Kirchen in der Weimarer Republik	15
Nationalsozialismus und Christentum	16
Protestantismus und Monarchie	21
Katholizismus und Demokratie	28
Teil II	
Die Kirchen in der NS-Diktatur	37
Das Entscheidungsjahr 1933	37
1. <i>Die Evangelische Kirche</i>	37
Hitler als Reichskanzler	37
Die Deutschen Christen	40
Reichskirche und Reichsbischof	42
Der »Arierparagraph« in der Kirche	47
2. <i>Die Katholische Kirche</i>	56
Hitlers Regierungserklärung und die Kundgebung der Bischöfe	56
Das Reichskonkordat	64
Die Kirchen in der Verfolgung (1934–1939)	70
1. <i>Die Bekennende Kirche</i>	70
Bekennnissynode von Barmen	70
Gegen das »Neuheidentum«	75

Reichskirchenministerium und Kirchengremien	78
Kirchenwahl als Ausweg?	82
Ein »Treueid« für den Führer	85
2. <i>Papst, Bischöfe, Priester und Laien</i>	87
Die Taktik der Hierarchie	87
Die Enzyklika »Mit brennender Sorge«	93
Ein Bischof kämpft allein	96
Hitlerjugend statt Jugend der Kirche	98
Gemeinschaftsschule statt Bekenntnisschule	102
Österreichs »Anschluß« an das Reich	104

Die Kirchen in kriegsbedingter Schonzeit (1939–1945) 107

1. <i>Die Evangelische Kirche und der Gehorsam</i>	107
Trennung von Staat und Kirche im »Warthegau«	107
Obrigkeitsgehorsam – wie weit?	110
2. <i>Die Katholische Kirche und der Widerstand</i>	112
Richtungskämpfe im Episkopat	112
Der Sturm auf die Klöster	117
Die Entfernung der Schulkreuze	118

Teil III

Die Kirchen und das menschliche Leben 123

Euthanasie: Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens« 124

<i>Begriff und Vorgeschichte</i>	124
<i>Eine Vorstufe: die Sterilisation</i>	127
<i>Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens«</i>	130
<i>Kirchliche Proteste</i>	132

Mord am jüdischen Volk 148

<i>Motive</i>	148
<i>Mordaktionen</i>	152
1. Phase: 1933–1935	152
2. Phase: 1935–1938	159
3. Phase: 1938–1941	161
4. Phase: 1941–1945	164
<i>Nach dem Holocaust</i>	174

Überfälle und Kriege	179
<i>Kriegsbegeisterung gegen Pazifismus</i>	180
<i>Gibt es einen »gerechten Krieg«?</i>	183
<i>Vor dem Überfall auf Polen</i>	187
<i>Im Zweiten Weltkrieg</i>	191
<i>»Für Führer, Volk und Vaterland«</i>	193

Teil IV

Widerstandskämpfer: zwei Lebensbilder	199
Max Josef Metzger (1887–1944)	201
Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)	209

Teil V

Schuldbekennntnis oder Schuldverdrängung	217
Stellungnahmen der Katholischen Kirche	219
Stellungnahmen der Evangelischen Kirche	226
Exkurs: »Kirche im Sozialismus«	234

Teil VI

Kritischer Rückblick	241
Schlußwort	247
Dokumente	249

Teil I

<i>Die Kirchen in der Weimarer Republik</i>	249
1 Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (24. Februar 1920)	249
2 Adolf Hitler: Mein Kampf (1925–1927)	250
3 Antwortschreiben des Bischöflichen Ordinariats Mainz an die NSDAP (Gau Hessen) (30. September 1930)	252

4	Pastorale Anweisungen der bayerischen Bischöfe (10. Februar 1931)	254
5	Richtlinien der Glaubensbewegung Deutsche Christen (26. Mai 1932)	256
6	Protokoll der Fuldaer Bischofskonferenz (17. August 1932)	257
 <i>Teil II</i>		
	<i>Die Kirchen in der NS-Diktatur</i>	259
7	Hitlers Regierungserklärung (23. März 1933)	259
8	Kundgebung der deutschen Bischöfe (28. März 1933)	260
9	Osterbotschaft des Evangelischen Oberkirchenrats von Altpreußen (16. April 1933)	262
10	Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich (20. Juli 1933)	263
11	Dietrich Bonhoeffer: Der Arierparagraph in der Kirche (August 1933)	271
12	Kirchengesetz der Generalsynode der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union (6. September 1933)	273
13	Verpflichtungserklärung des Pfarrernotbundes (21. September 1933)	274
14	Entschließung der Glaubensbewegung Deutsche Christen des Gaues Groß-Berlin (13. November 1933)	274
15	Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen (29.–31. Mai 1934)	276
16	Erklärung der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche an den Führer und Reichskanzler (Frühjahr 1936)	279
17	Papst Pius' XI. Enzyklika »Mit brennender Sorge« an die ehrwürdigen Brüder Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands und die anderen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben (14. März 1937)	284
18	Österreichs Anschluß an das Deutsche Reich	306
	A. »Feierliche Erklärung« der österreichischen Bischöfe (18. März 1938)	306
	B. Begleitschreiben von Kardinal Innitzer an Gauleiter Fritz Bürckel (18. März 1938)	307
	C. Vorwort zur feierlichen Erklärung der österreichischen Bischöfe in Sachen der Volksabstimmung (21. März 1938)	307
	D. »Römische« Erklärung Kardinal Innitzers im Namen aller österreichischen Bischöfe (6. April 1938)	307

19 Reichskirchenminister Hans Kerrl an die Führer der Landeskirchen (24. Mai 1939)	308
20 Antwort der Kirchenführerkonferenz an Reichskirchenminister Hans Kerrl (31. Mai 1939)	309
21 Verordnung des Gauleiters Arthur Greiser für die Kirchen im »Warthegau« (14. März 1940)	311
22 Landesbischof Theophil Wurm an die Pfarrer und Gemeinden in der Deutschen Evangelischen Kirche (Ostern 1943)	312
23 Erklärung der 12. Bekenntnissynode der Altpreußischen Union zum 5. Gebot (16.–17. Oktober 1943)	315
24 Gutachten der Theologischen Fakultät Marburg über die Gehorsamspflicht gegenüber der Obrigkeit (29. April 1945)	321

Teil III

<i>Die Kirchen und das menschliche Leben</i>	325
25 Landesbischof Theophil Wurm an Reichsinnenminister Wilhelm Frick (19. Juli 1940)	325
26 Predigt des Münsteraner Bischofs Clemens August von Galen (3. August 1941)	330
27 Predigt des Pfarrers Julius von Jan am Buß- und Bettag (16. November 1938)	340
28 Erlaß der Kirchenleitung an die Dekanatämter als Reaktion auf die Predigt des Pfarrers Julius von Jan (6. Dezember 1938)	343
29 Hirtenbrief der dänischen Bischöfe (29. September 1943)	344
30 Hirtenbrief des Hildesheimer Bischofs Joseph Godehard Machens (6. September 1939)	345

Teil V

<i>Schuldbekennnis oder Schuldverdrängung</i>	347
31 Hirtenbrief der deutschen Bischöfe (23. August 1945)	347
32 Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (19. Oktober 1945)	348
33 Konrad Adenauer an Pastor Dr. Bernhard Custodis in Bonn (23. Februar 1946)	349
34 Wort des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland (8. August 1947)	350
35 Erklärung der deutschen Bischöfe zum 30. Januar 1933 (24. Januar 1983)	352

36	Erklärung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und des Bundes der Evangelischen Kirche in Deutschland zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges (März 1985)	354
37	Ansprache Papst Johannes Pauls II. an die Deutsche Bischofskonferenz (30. April 1987)	358
38	Wort der deutschen und österreichischen Bischöfe zum 50. Jahrestag der Novemberpogrome 1938 (1988)	361
	Nachweis der Dokumente	364
	Zeittafel	366
	Abkürzungen	371
	Gedruckte Quellen und Literatur	373
	Personenregister	387

Vorwort

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und damit seit dem Untergang des Naziregimes sind fast 50 Jahre vergangen. Doch das Gesamtbild vom Verhalten der Kirchen zum Nationalsozialismus und vor allem von ihrer Rolle in Adolf Hitlers »Tausendjährigem Reich« (1933–1945) ist trotz zahlreicher Untersuchungen und Quelleneditionen weder eindeutig noch vollständig. Dies gilt sogar für die Kardinalfrage, ob die Kirchen in jenen Jahren wirklich das Gewissen der deutschen Nation gewesen sind, ob sie ungerecht verfolgten und tödlich bedrohten Menschen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln geholfen haben. Die Antworten lauten heute noch verschieden, ja, sogar widersprüchlich. Während die einen behaupten, die Kirchen hätten zu jeder Zeit das ihnen Mögliche getan, sind andere der Meinung, dieselben Kirchen seien weit hinter ihrer Pflicht zurückgeblieben. Bei »Kirche« denkt man hier freilich vorrangig an Institutionen und Vertreter der Kirche.

Dieselben Fragen und Klagen werden wieder laut, seit im Herbst 1989 die sozialistische Diktatur in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) zusammengebrochen ist und zwei Jahre später die über vier Jahrzehnte voneinander getrennten beiden deutschen Staaten als Bundesrepublik Deutschland (BRD) wieder vereinigt wurden. Mit der sogenannten Stasidebatte, das heißt der Diskussion über das Verhältnis der Kirchen zum Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in der DDR (vgl. Exkurs: »Kirche im Sozialismus«), begann nicht nur die Entstasifizierung, sondern lebt auch die Erinnerung an die fragwürdige Entnazifizierung in den Jahren nach 1945 wieder auf.

Die auf Quellen gestützte Darstellung will Antwort geben auf Verdienst und Versagen der Kirchen unter der nationalsozialistischen wie unter der sozialistischen Diktatur, ohne daß aber die beiden Autoren als Ankläger oder als Verteidiger auftreten möchten. Des Historikers höchstes, wenn auch nie erreichtes Bestreben muß es sein, der historischen Wahrheit auf die Spur zu

kommen. Daß dies nur in begrenztem Maß möglich ist, erklärt sich einerseits mit der Lückenhaftigkeit historischer Überlieferung und andererseits mit der Unvollkommenheit historischer Erkenntnis.

Es genügt freilich nicht, daß der Historiker zuverlässige Untersuchungen anstellt und zuverlässige Interpretationen versucht. Auch Beurteilungen – nicht aber Verurteilungen – darf man von ihm erwarten. Der Historiker Hagen Schulze betont völlig zu Recht: »Wenn wir nur die Umstände fatalistisch registrieren und nicht an die Schuldhaftigkeit von handelnden Personen glauben, brauchen wir uns nicht mit ihnen zu beschäftigen« (Süddeutsche Zeitung, 17.1.1983). Erst dann besteht auch die Möglichkeit, aus der Geschichte zu lernen, und zwar vor allem dies: offensichtliche Fehler der Vergangenheit keinesfalls zu wiederholen.

Bei den Publikationen zum Thema Kirchen und Drittes Reich vermißt man bisher schmerzlich – wie übrigens auch heute wieder beim Thema Kirchen und DDR – eine ökumenische Ausrichtung und Zusammenarbeit. Abgesehen von Klaus Scholders Standardwerk »Die Kirchen und das Dritte Reich«, das jedoch wegen des frühen Todes seines Autors in den Anfangsjahren steckengeblieben ist, steht jeweils immer nur *eine* Kirche, die katholische *oder* evangelische, im Mittelpunkt des Interesses. Wir waren bestrebt, beide Kirchen im ungefähr gleichen Umfang vorzustellen, um so wenigstens die ersten Schritte zu einer vergleichenden Sicht zu tun.

Weil uns nur ein begrenzter Raum zur Verfügung stand, war die Beschränkung auf das Aufzeigen der Hauptlinien gemäß dem derzeitigen Forschungsstand geboten. Mit Rücksicht auf einen breiteren Leserkreis verzichteten wir auf eine komplizierte Fachsprache ebenso wie auf einen umfangreichen Anmerkungsapparat. Um dem Leser die eigene Urteilsbildung zu erleichtern, kommen originale Quellen reichlich zu Wort.

Diese Publikation stellt eine gründliche Überarbeitung unseres zweibändigen Werkes »Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand?« Band 1: Darstellung, Band 2: Dokumente (Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1984, ³1988) dar. Statt zweier getrennter Bände werden aber hier Darstellung und Dokumente in einem einzigen Band geboten, wobei jedoch die Zahl der Dokumente beträchtlich verringert werden mußte. Zitate aus dem früheren Dokumentenband werden mit »Denzler-Fabricius, Bd. 2, Seite ... « nachgewiesen, Zitate aus Dokumenten in diesem Band

tragen den Nachweis »vgl. Dok. Nr. . . . « Zitate aus Büchern, die unter Quellen und Literatur verzeichnet sind, werden mit dem Namen des Autors, dem Erscheinungsjahr des Buches und der betreffenden Seitenzahl nachgewiesen.

August 1993

Georg Denzler, Bamberg
Volker Fabricius, Washington

Teil I

Die Kirchen in der Weimarer Republik

Wenn vom Verhältnis zwischen Kirche und Staat zur Zeit des Nationalsozialismus (NS) die Rede ist, dann taucht unweigerlich der Begriff Kirchenkampf auf. Dieser Begriff spiegelt sicher das Selbstverständnis vieler Kirchenmänner wider, die sich und ihre Kirche im Kampf mit dem NS-Staat sahen. Bereits Ende 1933 war vom »Kirchenkampf« die Rede. Und da dieser Begriff so plakativ wirkte, führte er konsequenterweise dazu, daß er bei zahlreichen kirchenhistorischen Analysen in den Buchtitel aufgenommen wurde. So gleichsam zum Leitmotiv des Quellenstudiums erhoben, begünstigte er nicht selten das geschichtliche Fehlurteil: Beide Kirchen haben von allem Anfang an mit dem Staat im Kampf gelegen; beide Kirchen sind die eigentlichen ernstzunehmenden Größen im Widerstand gegen den NS gewesen. In Wirklichkeit aber war besonders im Jahr 1933, als die Diktatur institutionalisiert und zielstrebig stabilisiert wurde, als auch schon grundlegende Regelungen für das Verhältnis von Staat und Kirche erfolgten, eine in ganz Deutschland – auch in kirchlichen Kreisen – weitverbreitete Begeisterung für die neue, von Adolf Hitler gebildete Regierung zu konstatieren.

Wie konnte es dazu kommen, daß die Leitungsgremien der Kirchen schon in den ersten Wochen der neuen Ära ihren bisherigen Kurs parteipolitischer Zurückhaltung aufgaben und trotz offensichtlicher Rechtsbrüche der Regierung unerwartete Loyalitätserklärungen formulierten? Wie konnte es soweit kommen, daß viele Christen loyal zum neuen Staat und seinem Führer standen sowie begeistert Mitglieder der NSDAP oder einer ihrer Unterorganisationen wurden? Ein Blick zurück in die Zeit der Weimarer Republik (1919–1933) soll helfen, auf diese für das Verständnis der folgenden Ereignisse so wichtige Frage eine Antwort zu geben.

Nationalsozialismus und Christentum

Der Münchener Schlosser Anton Drexler gründete 1919 die »Deutsche Arbeiterpartei«, in die Adolf Hitler am 16. September als Mitglied Nr. 7 aufgenommen wurde. Für diese bald »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei« (NSDAP) genannte politische Vereinigung erstellte der Würzburger Bauingenieur Gottfried Feder im Jahre 1920 ein 25 Punkte umfassendes Parteiprogramm. Das Verhältnis der Partei und des Staates zur Kirche ist in Punkt 24 beschrieben:

»Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.

Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz« (vgl. Dok. Nr. 1).

Zwei Aussagen waren für die Kirchen bedeutungsvoll: (1) Die Partei bejaht ein »positives Christentum«, ohne einer bestimmten Konfession den Vorrang zu geben. (2) »Das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse« gilt als Norm, an der sich auch die Kirche zu orientieren hat, wenn sie ihre Freiheit in einem nationalsozialistischen Staat bewahren will.

Hier zeichnete sich auch schon Adolf Hitlers politisches Weltbild mit Deutschtum und Antisemitismus als Fixpunkten ab. Der Religion selbst bekundete er in seinem zweibändigen Werk »Mein Kampf« (1925–1927) den Respekt der NSDAP:

»Sie sieht in beiden religiösen Bekenntnissen gleich wertvolle Stützen für den Bestand unseres Volkes und bekämpft deshalb diejenigen Parteien, die

dieses Fundament einer sittlich religiösen und moralischen Festigung unseres Volkskörpers zum Instrument ihrer Parteiinteressen herabwürdigten wollen« (S. 379f.).

Hitler betonte außerdem, daß seine »Bewegung« ausschließlich politische Ziele verfolge:

»Ihre Aufgabe ist nicht die einer religiösen Reformation, sondern die einer politischen Reorganisation unseres Volkes« (S. 379).

Ebenfalls kein Geheimnis machte der zu dieser Zeit als Volksredner und Agitator bekannte Parteiführer Hitler aus seinem abgrundtiefen Haß auf das Judentum. Die erwähnte Kampfschrift enthielt viele Aussagen, die das spätere Rassismusprogramm des NS im Dritten Reich deutlich ahnen ließen.

Geschickt verstand es Hitler, die traditionelle Judenfeindlichkeit der Kirche für seine antisemitische Ideologie ins Feld zu führen. Er sah sich sogar als den Erfüllungsgehilfen Gottes, als er die blasphemischen Worte niederschrieb:

»So glaube ich heute im Sinn des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn« (S. 70).

Aufmerksame Leser der ersten Stunde erkannten freilich, daß Hitler in seiner vielhundertseitigen Programmschrift, von der bis zum Jahr 1933 nahezu eine Million Exemplare gedruckt waren, längst nicht alle Pläne und Ziele offen ausgesprochen hatte. Doch was hier schwarz auf weiß gedruckt stand, reichte aus, um die Marschroute der neuen völkischen Bewegung vor auszusehen; es hätte auch für die höchsten Kirchenvertreter ausreichen müssen, um der NSDAP und ihren maßgebenden Führern mit einem entschiedenen Nein gegenüberzutreten.

In privaten Kreisen dagegen zeigte Hitler sein wahres Gesicht. Welches Los der zu keinem Augenblick aus der Katholischen Kirche ausgetretene Parteiführer und spätere Reichskanzler Adolf Hitler den christlichen Kirchen und dem Christentum überhaupt zugedacht hatte, offenbarte er zu Beginn der dreißiger Jahre in einem Gespräch mit Hermann Rauschning:

»Mit den Konfessionen, ob nun diese oder jene: das ist alles gleich. Das hat keine Zukunft mehr. Für die Deutschen jedenfalls nicht. Der Faschismus

mag in Gottes Namen seinen Frieden mit der Kirche machen. Ich werde das auch tun. Warum nicht? Das wird mich nicht abhalten, mit Stumpf und Stiel, mit allen seinen Wurzeln und Fasern das Christentum in Deutschland auszurotten . . .

Für unser Volk aber ist es entscheidend, ob sie den jüdischen Christenglauben und seine weichliche Mitleidsmoral haben oder einen starken, heldenhaften Glauben an Gott in der Natur, an Gott im eigenen Volke, an Gott im eigenen Schicksal, im eigenen Blute . . .

Eine deutsche Kirche, ein deutsches Christentum ist Krampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein. Sie können den Epileptiker Paulus aus dem Christentum hinauswerfen. Das haben andere vor uns getan . . .

Die katholische Kirche ist schon etwas Großes. Herr Gott ihr Leut', das ist eine Institution und es ist schon was, an die zweitausend Jahre auszudauern. Davon müssen wir lernen. Da steckt Witz und Menschenkenntnis darin. Die kennen ihre Leute! Die wissen, wo sie der Schuh drückt. Aber nun ist ihre Zeit um! Das wissen die Pfaffen selbst. Klug genug sind sie, das einzusehen und sich nicht auf einen Kampf einzulassen. Tun sie es doch, ich werde bestimmt keine Märtyrer aus ihnen machen. Zu simplen Verbrechern werden wir sie stempeln. Ich werde ihnen die ehrbare Maske vom Gesicht reißen. Und wenn das nicht genügt, werde ich sie lächerlich und verächtlich machen« (Rauschnig, 1940, S. 50–53).

Wenige Jahre nach Hitlers »Mein Kampf« trat Alfred Rosenberg mit seinem Buch »Der Mythos des 20. Jahrhunderts« (1930) an die Öffentlichkeit, um die nationalsozialistische Auffassung vom Christentum philosophisch zu unterbauen. Die Thesen Rosenbergs, den Hitler später mit der Überwachung der Schulung und Erziehung der NSDAP beauftragte, sind keineswegs originell, sondern ein Konglomerat zusammengetragener Gedanken, die sich in ihrem »völkischen« Kern bis Paul de Lagarde und Nietzsche zurückverfolgen lassen. Für Rosenbergs Grundhaltung zum Christentum sprechen die folgenden Sätze:

»Die Religion Jesu war zweifellos die Predigt der Liebe . . . Niemand wird dieses Gefühl mißachten; es schafft das seelische Fluidum von Mensch zu Mensch. Aber eine deutsche religiöse Bewegung, die sich zu einer Volkskirche entwickeln möchte, wird erklären müssen, daß das Ideal der Nächstenliebe der Idee der Nationlehre unbedingt zu unterstellen ist; daß keine Tat von einer deutschen Kirche gutgeheißen werden darf, welche nicht in erster Linie der Sicherung des Volkstums dient. Damit ist der unlösliche Widerstreit zu einer Anschauung nochmals bloßgelegt, die offen erklärt, die kirchlichen Bindungen ständen höher als die Bindungen der Nation . . .

Konfessionen sind nicht Zweck an sich, sondern wandelbare Mittel im Dienste des nationalistischen Lebensgefühls und der germanischen Charakterwerte. Sind sie dies nicht, so beweist dieser Zustand die Krankheit der Volksseele . . . Die Ablehnung des germanistischen Ideals in Deutschland ist nackter Volksverrat. Eine spätere Zeit wird dieses Verbrechen auf die gleiche Stufe mit Landesverrat während des Krieges stellen . . . Voraussetzung jeglicher deutscher Erziehung ist die Anerkennung der Tatsache, daß nicht das Christentum uns Gesittung gebracht hat, sondern daß das Christentum seine dauernden Werte dem germanischen Charakter zu verdanken hat . . . Ein Mann aber oder eine Bewegung, welche diesen Werten zum vollkommenen Siege verhelfen wollen, haben das sittliche Recht, das Gegnerische nicht zu schonen. Sie haben die Pflicht, es geistig zu überwinden, es organisatorisch verkümmern zu lassen und politisch ohnmächtig zu erhalten« (Rosenberg, 1935, S. 663, 692f.).

Politische Praxis freilich wurden diese kirchen- und christentumsfeindlichen Sentenzen in den Anfangsjahren der NS-Diktatur nicht. Weil Hitler die Christen beider Konfessionen zum Aufbau und zur Festigung des »neuen Deutschland« brauchte, spielte er immer wieder die Rolle des Wolfs im Schafspelz. Deshalb auch distanzierte er sich gelegentlich von Rosenbergs Generalangriff auf das Christentum und suggerierte Katholiken wie Protestanten mit der Rede vom »positiven Christentum« immer wieder die Möglichkeit einer Vereinbarkeit von NS und Kirche.

Es wäre allerdings falsch zu meinen, der NS habe von Anfang an und geschlossen die Vernichtung des Christentums als ein Hauptziel verfolgt. Vielmehr ermöglichten die höchst unterschiedlichen Kräfte innerhalb des NS keine einheitliche Auffassung darüber, wie das Christentum nach nationalsozialistischer Auffassung einzuschätzen und welcher Weg beim Vorgehen gegen die christlichen Kirchen einzuschlagen sei. Diesem fehlenden Grundkonsens innerhalb der NS-Führungselite hinsichtlich der Kirchenfrage verdankten beide Konfessionen bis zum Ende des Dritten Reiches immer wieder neu den nötigen Freiraum zum Überleben.

Daß viele Christen dem NS erwartungsfroh begegneten, hatte eine Grundlage auch in der geschickten Taktik Hitlers, der in öffentlichen Bekundungen fortgesetzt versuchte, auch für kirchliche Wählerschichten attraktiv zu sein. Zwar lag der NSDAP-Kirchenpolitik zu diesem Zeitpunkt noch keine ausgefeilte Programmatik zugrunde, auf deren Grundlage das Verhältnis von Staat und Kirche neu zu bestimmen war; man war aber taktisch so gewieft, die Kirchen richtig als einen in seinem Gewicht nicht hoch genug zu veran-

schlagenden Machtfaktor einzustufen, der vorerst einmal für die eigenen Zielsetzungen zu instrumentalisieren war. So wurde in Wahlveranstaltungen und offiziellen Erklärungen intensiv und sehr geschickt um Kirchenführer und Kirchengemeinden geworben.

Insbesondere vermochte Hitler mit seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 die christlichen Wähler von dem doch so guten Willen der Nazis zu überzeugen, fortan nicht gegen, sondern mit dem Christentum den neuen Staat zu bauen (vgl. S. 59f.).

Gleichlautende oder ähnliche Versprechungen hatte Hitler schon vor der Reichstagswahl im März 1933 bei Rundfunkansprachen und anderen öffentlichen Reden lautstark abgegeben. Massentrauungen von SA-Männern, gemeinsame Tauffeiern und nicht zuletzt von ganzen Parteieinheiten besuchte Gottesdienste gehörten zum Bild des auf einem »positiven Christentum« stehenden NS.

Wenn wir im folgenden nach dem Verhältnis der Kirchen zur Weimarer Republik fragen, erhebt sich im Blick auf unser Gesamtthema die spezielle Frage, ob und wie die Kirchen auf den Aufstieg des NS, das heißt auf Hitler und die NSDAP, reagiert haben.

Protestantismus und Monarchie

Seit den Jahren der Reformation war in den evangelischen Landeskirchen der Landesherr gleichzeitig auch das Oberhaupt der Kirche (summus episcopus). Damals hat Martin Luther zugestanden, daß sein Landesherr in Kursachsen die Aufgaben der nicht mehr im Amt befindlichen katholischen Bischöfe in Notzeiten mit Recht übernehme. Aus dem Notbischof wurde bald der Summepiskopat, d. h. das höchste Bischofsamt, das nunmehr die Landesherren für sich beanspruchten. Sie wollten der Kirche nicht nur in Notzeiten helfen, sondern sich von jeder kirchlichen Bevormundung befreien und ihrerseits Macht über die Kirche gewinnen. Am Ende dieser Entwicklung lag die Verwaltung der Kirchen in Händen des Staates. Die Selbständigkeit der Kirchen war damit aufgegeben, und eine die Jahrhunderte überdauernde Liaison zwischen Obrigkeit und Kirche, von Thron und Altar hatte begonnen. Letztlich lag aber auch die Selbständigkeit der Gemeinden am Boden. Die »Staatskirche« ließ den »Laien« wenig Spielraum für mündige Mitarbeit, geschweige denn für das reformatorische Mitspracherecht. Die Evangelische Kirche präsentierte sich am Ende des monarchistischen Zeitalters als eine »Pastorenkirche« – schlechte Voraussetzungen für eine konstruktive Mitwirkung am Aufbau eines demokratischen Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg.

Denn mit dem Untergang der Monarchie und mit dem Beginn der ersten Republik in Deutschland sah sich die Evangelische Kirche plötzlich ihrer Führungsspitze beraubt. Wie schwer der Abschied von Kaiser und Fürsten fiel, können die folgenden Absätze aus der für viele andere Äußerungen beispielhaften Begrüßungsansprache des Kirchentagsvorsitzenden Reinhard Moeller beim 1. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden (September 1919) veranschaulichen:

»In schwerer ernster Zeit tritt der erste Deutsche Evangelische Kirchentag zusammen.